

Gedanken zur Bedeutung kunstpädagogischer Arbeit im Georg-Scholz-Haus

Bereits beim ersten Blick auf die hervorragenden Meisterwerke der Kinder ist festzustellen, wieviel Schöpferkraft in jedem Bild und in jedem Objekt steckt. Mal humorvoll, mal energisch und oft mit poetischer Leichtigkeit kommen die ausgestellten Arbeiten daher. Und dass die Schüler jede Menge Vergnügen bei ihren Kunst-Experimenten hatten wird niemand bezweifeln. Und doch: Wenngleich jedes Kind – so wie übrigens jeder Erwachsene auch – eine Portion Gestaltungswille mitbringt, also die Lust etwas zu schaffen oder zu verändern, fällt manche Entscheidung bei einer Bildfindung gar nicht so leicht, kann auch Mühe bereiten, ja sogar scheitern. Damit befinden wir uns mitten im kreativen Prozess und seinen Bedingungen. Von divergentem und konvergentem Denken ist die Rede in der Kreativitätsforschung, beides unerlässlich für Lernprozesse aller Art. Zum einen also das ausstreuende, verzweigende Denken, das zu einem speziellen Aspekt unterschiedlichste Sichtweisen und Herangehensweisen ermöglicht (divergent). Zum anderen das Bündeln und analytische Strukturieren einer Vielzahl von Möglichkeiten auf ein konkretes Ziel hin (konvergent).

Die Schulung dieser beiden Formen des Denkens ist selbstverständlich nicht nur für die Entstehung künstlerischer Produkte von enormer Bedeutung, sondern beeinflusst unmittelbar die alltägliche Lebensgestaltung eines jeden Menschen und ist somit auch ein zentraler Gedanke in einer demokratischen Gesellschaft: Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben setzt Urteilsfähigkeit und in gleichem Maße Kritikfähigkeit voraus. Menschen, die im kreativen Denken geschult sind, konnten eben diese Techniken erproben. Welche großartigen Möglichkeiten bieten da experimentelle Gestaltungsprozesse im bildnerischen Bereich. Wobei ja gilt, erst im Anschluss an eine Ideen-Findung und ihrer Weiterentwicklung, also einer erbrachten Innovation, das Entstandene kritisch zu beurteilen. An dieser Stelle sei nur kurz die Frustrationstoleranz erwähnt, unverzichtbar, wenn es darum geht, einmal Gemaltes, Gebautes, Erdachtes wieder zu verwerfen und von vorne zu beginnen...

Die Fähigkeiten zu assoziieren und umzudeuten sind weitere Kennzeichen kreativen Handelns. Hätte man zu Leonardo da Vincis Zeiten schon Forschungen in Sachen „Kreativität“ durchgeführt, hätte die Welt vielleicht von nonkonformem Verhalten gesprochen, statt ihn und andere Erfinder für verrückt zu erklären. Ein kleiner Blick auf besonders schöpferische Menschen jenseits der künstlerischen Wissenschaften

– jeder kennt die Namen Graham Bell, James Watt, Thomas Alva Edison, Nicolas Tesla, Albert Einstein – macht deutlich, dass sie eines gemeinsam hatten: Sie alle brachen aus üblichen Denkmustern aus, flexibel und ausdauernd setzten sie auf originelle Art und Weise ihren Willen durch. Heute werden sie posthum verehrt. Dass die genannten Fähigkeiten insbesondere für Führungskräfte sehr hilfreich sein können, ist offensichtlich.

Nun ist doch aber alles, was uns umgibt, irgendwie gestaltet, hat eine bestimmte Form, besteht aus einem besonderen Material, hat eine gewisse Farbigkeit. Wer entscheidet das eigentlich? Wer denkt sich das aus und entscheidet dann – nicht etwa aus dem Bauch heraus, sondern kann Argumente nennen? Wollen und können wir alles den Designern, Architekten oder anderen mutmaßlichen Profis überlassen? Mir erscheint das weder praktikabel noch wünschenswert, gefragt ist hier die Mitbestimmung aller Menschen. Allerdings setzt die ästhetische Mündigkeit der Bürger auch deren ästhetische Erziehung voraus.

Die Notwendigkeit der Förderung kreativen Denkens und Schaffens liegt also auf der Hand, genauso leider der Mangel an Wertschätzung und Unterstützung in diesem Bereich. Selbst aus der Wirtschaft tönt immer wieder es fehle an innovativen Kräften – ja woher sollen sie denn kommen, wenn gerade in der Schule bei Stundenausfall die Kunst als erstes geopfert wird.

Um so glücklicher können wir uns schätzen und sehr dankbar dafür sein, dass sich ein leidenschaftliches Workshop-team dieser Aufgabe angenommen hat. Und das sowohl mit entschlossener Tatkraft als auch mit freudiger Begeisterung. Ohne die ginge es auch gar nicht. Möge dieser leidenschaftliche Funke überspringen auf die jungen Künstlerinnen und Künstler.

Nora Jacobi, 28.07.2017